

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM
entschl. Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des
Betriebes der Zeitung, der Leseranten oder der Beförderungseinrichtungen hat der Be-
zuger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung
des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über
Rabatte usw. laut ausliegenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 8 Uhr vor-
mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher ausgegebenen An-
zeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachzahlung verliert
Klage ob. Revision.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Madeburg.
Hauptverteilung: Georg Köhler, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Köhler, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 128

Nummer 79

Freitag, den 5. Juli 1935

Freitag, den 5. Juli 1935

DN. 6.35 374

34. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Strassenbenennung.

Die Straße V des Teilbebauungsplans Watzberg er-
hält die Bezeichnung

„An der Lehn“.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Juli 1935.

Der Bürgermeister.

Gerthliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 4. Juli 1935.

Bei dem am 30. Juni anlässlich des 50 jährigen
Jahresjubiläums in Schwepnitz stattgefundenen Wettkämpfen
zwischen dem hiesigen Turnverein „Jahn“ folgende Turn-
erinnen und Turner einen Sieg: Gertrud Walentowicz, Lisa
Köhler, Lieselotte Köhler, Irene Wagner, Heinz Korko im
Verdichtturnen; Rud. Berthold, Helm. Ringel, Heinz Wader
im Voltturnen.

Ueberleitung der Deutschen Arbeiterzentrale in die Reichsanstalt

Das Landesarbeitsamt Sachsen teilt mit: Die Aufgaben
der Deutschen Arbeiterzentrale sind mit dem 1. Juli 1935
auf die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeits-
losenversicherung übergegangen worden; die Deutsche Arbeiter-
zentrale ist mit diesem Tag als solche aufgehoben. Schrift-
wechsel, der auf Grund der Verordnung über ausländische
Arbeitnehmer vom 23. Januar 1933 bisher an die Deutsche
Arbeiterzentrale zu richten war, ist in Zukunft an das Lan-
desarbeitsamt Sachsen (Deutsche Arbeiterzentrale, Landes-
stelle Sachsen) Dresden-N. 1, Schulgasse 7, zu senden.

„Kraft durch Freude“ im Reichsjugend Leipzig

Vom 3. bis 17. Juli werden folgende Veranstaltungen
der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführt
und durch den Reichsjugend Leipzig übertragen: Mittwoch,
3. Juli, 18.30—20 Uhr: „Bom Hundersten ins Tausendste“;
Sonnabend, 6. Juli, 20.10 bis 22 Uhr: „Bunter Abend“;
Uebertragung aus dem Leipziger Gewandhaus; Mittwoch,
10. Juli, 12 bis 13 Uhr: „Musik für die Arbeitspause“;
Uebertragung aus der Kunstdruckerei Wezel & Raumann,
Leipzig; Mittwoch, 10. Juli, 18.30 bis 20 Uhr: „Bom Hun-
dersten ins Tausendste“; Freitag, 12. Juli, 20.30 bis 22 Uhr:
„Musikalisches Feuerwerk“; Mittwoch, 17. Juli, 12 bis 13
Uhr: „Musik für die Arbeitspause“; Uebertragung eines
Verlebenskonzertes aus dem Betrieb der Firma J. E. Rein-
her, Chemnitz; Mittwoch, 17. Juli, 18.30 bis 20 Uhr:
„Bom Hundersten ins Tausendste“.

Jahrespreiserhöhung zum Kauf in Leipzig

Vom 13. bis 21. Juli ds. Js. findet in Leipzig das
1. Sächsische Kaufest des Reichsbundes für Leibestellungen
statt. Die Reichsbahn gemährt aus diesem Anlass neben einer
erweiterten Sonntagsrückfahrartenbenutzung und neben der
für Sportzwecke üblichen Ermäßigung noch eine 75prozen-
tige Jahrespreiserhöhung für die Hin- und Rückfahrt und
eine 75prozentige Jahrespreiserhöhung nur für die Hin-
fahrt für diejenigen, die anschließend an Turn- und Wander-
fahrten teilnehmen. Für die Heimreise der letzteren wird
in billiger Form (wahrscheinlich durch Gesellschaftsfahrten)
durch das auf dem Festgelände, Halle 7, befindliche, mit
hochqualifizierten Kräften besetzte Verkehrs- und Turnfahrtbüro
Sorge getragen.

Beitragserklärung beim Getreidewirtschaftsverband

Auf Grund des § 6 der Verordnung zur Ordnung der
Getreidewirtschaft vom 14. Juli 1934 in der Fassung vom
16. Oktober 1934 und der Satzung für Getreidewirtschafts-
verbände hat der Vorsitzende des Getreidewirtschaftsverbandes
des Sachsen (Freistaat) die Geltungsdauer der am 11. März
1935 erlassenen Beitragsordnung (Anordnung Nr. 15) bis
zum 31. August 1935 verlängert. Dieser Anordnung haben
der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und
Landwirtschaft, der Reichsminister für Finanzen und der
Vorsitzende der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide-
wirtschaft zugestimmt.

Pfarrer- und Lehrergärten als Vorbilder für die länd- liche Gartengestaltung

In früherer Zeit galten die Pfarrer- und Lehrergärten
auf dem Land als gute Vorbilder der Gartenpflege. Von weit
und breit kamen die Gartenfreunde und holten sich Anregun-
gen und Ratsschläge vom gartenbauenden Pfarrer oder
Lehrer. Neuzüchtungen und Neueinführungen wurden er-
probt; und manche wertvolle Obstsorte nahm vom stillen
Pfarrgarten ihren Weg in die große Welt des Erwerbs-
gärtnerbaues. Die alten Liebhaberzeitschriften des Gartenbaues
verbreiteten gartenkundigen Ratschen- und Schulmännern wert-
volle Erfahrungen mit. Auch heute noch gibt es vorbild-
liche Pfarrer- und Lehrergärten auf dem Land und auch

heute noch ist der Einfluß dieser gepflegten Gärten auf die
Gartenkultur der Dorfgemeinde sichtbar; es gibt freilich auch
Gärten dieser Art, die nicht als Vorbild dienen können.

Das Sächsische Ministerium für Volksbildung ist sich
jedoch mit dem Co.-luth. Landeskirchenamt darin einig, daß
die weitaus überwiegende Mehrzahl der Inhaber von Dienst-
wohnungsgärten an Pfarrhäusern, Schulen und sonstigen
öffentlichen Gebäuden es als eine Ehrenpflicht betrach-
ten, die anvertrauten Gärten mit der erforderlichen Um-
sicht und Liebe zu pflegen, damit auch die ländliche Garten-
kultur einer erneuten Blütezeit entgegengeführt wird. Gute
Bauerngärten gibt es dort, wo der Pfarrer und der Lehrer
durch die Tat mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie als
Vorbilder Mustergärten zeigen.

Dresden. Schwierigkeiten für die Schiff-
fahrt. Trotz den Niederlagen der letzten Tage fällt der
Eiswasserstand; der hiesige Pegel, der am 27. Juni noch
162 Zentimeter unter Null aufwies, zeigte am Mittwoch
morgen 222 Zentimeter unter Null. Die Elbe ist innerhalb
einer Woche um mehr als ein halbes Meter gefallen; die
Schiffahrt hat bereits mit großen Schwierigkeiten zu kämp-
fen.

Großhain. Schwere Unglücksfälle. Im Be-
zirk ereigneten sich mehrere Verkehrsunfälle, die vier Ver-
letzte forderten. An der Straßenkreuzung in Göhra stießen
ein Personenkraftwagen und ein Lastwagen zusammen; der
Führer des Personenkraftwagens, der Gutsangehörte Menties
vom Gut Staßa, erlitt Schnittwunden und eine Gehirner-
schütterung. Ein aus Gröbzig stammender Kraftfahrer
wurde hier neben seinem Kraftrad bewußtlos aufgefunden;
über den Hergang des Unfalls konnte noch nichts ermittelt
werden, weil der Verletzte noch nicht vernommen werden
konnte. In der Nähe von Eiserwerda, zwischen Holzhof
und Trösch, fuhr ein Personenkraftwagen gegen einen Baum;
die Fahrer, Frau Raffante aus Rittersgut Riebis, Kreis
Liebenwerda, erlitt einen Oberschenkelbruch, ihre Mutter
schwere innere Verletzungen.

Dippoldiswalde. Tödlicher Blitzschlag. In
Bretschendorf wurde der Bauer Ewald Bellmann beim Heu-
einbringen vom Blitz erschlagen; auch die beiden Pferde des
Geldwagens wurden getötet.

Dresden. Laßt Euch nicht mit Juden ein! Im
Rahmen einer großen von der Deutschen Arbeitsfront ver-
anstalteten Kundgebung sprach der stellvertretende Gau-
leiter von Franken, Stadtrat Holz, über die Judenfrage. Der
Kampf gegen das Judentum werde so lange geführt werden
müssen, bis die Judenfrage gelöst sei. Nicht zwischen Religi-
ösen sondern zwischen Angehörigen verschiedener Rassen
müsse entschieden werden, denn Religionswechsel ändere
nichts an der Rasse. Die Judenfrage könne nicht mit einem
Programm gelöst werden; die Hauptsache sei die Reinhaltung
des Blutes. Der Redner schloß mit einem Appell namentlich
an die deutschen Frauen, ihre Rasse reinzuhalten im Kampf
gegen den Feind des deutschen Volkes.

Dresden. Von einem Juden geschädigt. Der
34 Jahre alte ostfälische Kaufmann Vintas-Rats Eisenbach,
zuletzt in Dresden wohnhaft, ist seit zwei Tagen wegen
Betrug flüchtig; er hatte bei verschiedenen hiesigen und aus-
wärtigen Firmen größere Posten Wertpapieren im Gesamt-
wert von über 2000 RM eingekauft und mit wertlosen
Wechseln bezahlt. Die Waren verlor er sofort.

Bahen. Ein 30 jähriger und eine 15 jäh-
rige. Von ihrer Arbeitsstelle in Coblenz bei Göda haben
sich am 28. Juni der 29 jährige Metzler Karl Seidler aus
Wilschdorf und das 15 jährige Mädchen Frieda
William aus Madach auf Fahrrädern entfernt und wer-
den seither vermisst. Der Metzler teilt in einem Brief an
seinen Dienstherrn mit, daß sie Selbstmord begehen wollen.

Löbau. Zwei Verkehrsunfälle. In der Nacht
wurde der 34 Jahre alte Landwirt Ernst Stöck auf der
Straße nach Schönbach von einem Kraftwagen angefahren.
Stöck erlitt einen tödlichen Schädelbruch. — Der Orts-
krankenschreiber Heißhaufen aus Weißenberg, der mit
seinem Kraftrad verunglückt war, ist im hiesigen Stadtkran-
kenhaus gestorben.

Sagda. Zerichlagene Möbelstühle. An der
gefährlichen Kurve der Straße Frauenstein-Rassau in Bie-
renmühle verlagerten an einem mit Möbeln beladenen Last-
kraftwagen die Bremsen. Er rih einen Telegraphenmast um
und stürzte den fünf Meter hohen Abhang hinunter, wobei
er sich überichlug. Mehrere im Führerhaus sitzende Per-
sonen, darunter auch Kinder, kamen mit leichteren Verlet-
zungen davon. Die Möbelabladung bildete nur noch einen
Trümmerhaufen.

Wer wenig Zeit hat und mit Sonntag über das
Fest kann, um Luft und Sonne
zu genießen, der braucht Leotrem
zum Sonnenbaden ganz besonders nötig! Denn Leotrem verringert ja
nicht nur die Gefahr des Sonnenbrandes, sondern er hilft vor allem
schneller heilen. Wer Leotrem mit Sonnen-Vitamin benutzt, kann schon
nach einem einzigen Sonnenbad braungebrannt nach Hause gehen. Und
das will wirklich etwas heißen! Leotrem zu 22, 50 und 90 Pfennig und
Leotrem-Saunöl zu 50 Pfennig sind in allen Apotheken erhältlich.

Meißen. Gieherei ausgebrannt. In der Me-
tallgieherei von Julius Kühn entstand ein Brand, der sich
rasch über das ganze einstöckige Werkstattgebäude ausbrei-
tete und auch auf ein Seitengebäude, in dem ein Ehepaar
wohnte, übergriff. Das Werkstattgebäude brannte vollstän-
dig aus. Während des Brandes explodierte eine in der
Werkstatt lagernde Sauerstoff-Flasche; durch die Gewalt der
Explosion wurde das Dach und ein Stück der Umfassungs-
mauer eingestürzt. Als Entstehungsurache des Brandes
wird eine Ueberhitzung des Giehereisens angenommen.

Chemnitz. Ein schwerer Kraftwagenunfall
ereignete sich auf der Staatsstraße zwischen Mittelbach und
Oberfroha. Ein Kraftwagen mit vier Damen aus Walden-
burg i. Schl., die sich auf einer Ferienfahrt nach Wapern
befanden, fuhr beim Ueberholen eines Fahrzeugs gegen einen
Baum und wurde dann gegen einen zweiten Baum geichleu-
dert. Der Wagen ging vollständig in Trümmer; die vier
Insassinnen mußten mit erheblichen Verletzungen ins Kran-
kenhaus Rabenstein gebracht werden.

Du sollst am Duft im Wald Dich laben!
Wozu eine Zigarette haben?

Zwickau. Bluttat eines Geistesgestörten.
Der 31 Jahre alte Erich Poley von hier überfiel im Augen-
blick einer geistigen Störung die vierjährige Ruth Rothger,
die sich in der Wohnung seiner Eltern aufhielt; er schlug das
Kind mit einem Fleischtopfer auf den Kopf und stach es
dann mit einer Schere in die Kehle. Das Mädchen wurde
ins Krankenhaus gebracht, wo es starb. Der Täter wurde
einer Heil- und Pflegeanstalt zugeführt.

Zwickau. Drei Familien obdachlos. In Weiß-
bach brannte nachts das von drei Familien bewohnte Ge-
meindehaus aus unbekannter Ursache bis auf die Umfän-
gungsmauern nieder; es konnte fast nichts gerettet werden.

Döbeln. Schüler als Lebensretter. Der drei-
zehn Jahre alte Schüler Herbert Reibig rettete eine Schüle-
rin unter eigener Lebensgefahr vor dem Tode des Ertrin-
kens aus der Nhopau. Das Mädchen war nach dem Essen
mit vollem Magen ins Wasser gegangen und bewußtlos
geworden.

Leipzig. Eine grauenhafte Entdeckung
machte der Lokomotivführer eines von Berlin hier einlau-
fenden Schnellzuges; er fand im Kesselkasten der Lokomotive
den Kopf einer weiblichen Leiche. Nachforschungen führten
zur Auffindung der verbluteten Leiche einer 28 jährigen
Frau aus Bitterfeld, die sich wahrscheinlich in selbstmörde-
rischer Absicht in der Nähe von Gräfenhainichen vom Zug
überfahren ließ.

Leipzig. Unterrichtsreise der Stadt-
verwaltung. Dreizehn Stadträte und Ratsherren tro-
ten auf einer Unterrichtsfahrt durch westdeutsche Groß-
städte am Montag in Düsseldorf ein, wo städtische Einrich-
tungen besichtigt und das Ehrenmal für Albert Leo
Schlageter in der Goetheheim Heide besucht wurden. Die
Abordnung traf am Dienstag in Duisburg ein.

Zwenkau. Opfer der Arbeit. Der aus Cytha
stammende Arbeiter W. war mit Anstreicherarbeiten an elek-
trischen Leitungsmasten beschäftigt. Er muß dabei mit der
Leistung in Berührung gekommen sein, denn man sah, daß
er in sich zusammengesunken auf seinem Arbeitsplatz hing;
die Wiederbelebungversuche sind ohne Erfolg geblieben. Der
Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Augustsburg. Die Freilichtbühne, die von
Mitgliedern des Freiburger Stadttheaters bespielt wird, ist
mit Schillers Schauspiel „Die Räuber“ eröffnet worden.

Crimmitschau. Führung der Reichsautobahn.
Die Führung der Reichsautobahn Dresden-Meerane-
Thüringen über das Pleihetal hinweg, ist jetzt festgelegt
worden, und zwar hat sich die Oberste Bauleitung für die
togenannte südliche Linie entschieden. Die Strecke führt von
der Haltestelle „Stadt Dessau“ in Frankenhäufen, wo ein
Autobahnhalte errichtet wird, durch den Paradiesgrund an
das Pleihetal heran. Das Tal soll durch eine gewaltige
Brücke überspannt werden, die 380 Meter lang und 16 Me-
ter hoch und in 12 Meter Höhe über das Eisenbahngleis
dahinführen wird; auch in Heinersdorf wird eine größere
Brücke für die Autobahn errichtet werden.

Friedland (Böhmen). Zwei Personen vom Blig
erschlagen. Ein schweres Gewitter forderte zwei Todes-
opfer. In Heinersdorf lag die Familie des Feldgärtners
Wesig bei Tisch, als ein Blig in die Wohnung einbrach und
den zwölf Jahre alten Sohn tötete; die anderen Fa-
milienmitglieder blieben unversehrt. — Der 60 Jahre alte
Arbeiter Gustav Neumann aus Karolinenthal wurde auf dem
Feld vom Unwetter überfallen; er flüchtete in das nahe
Gebüsch, wo er von einem Blitzschlag getötet wurde. — In
Pultendorf schlug der Blig in die Scheune des Landwirts
Ferdinand Köppler ein, die niederbrannte.



Auch Frankreich soll mit Deutschland verhandeln

Paris, 3. Juli. Mit der Frage der deutsch-französischen Beziehungen beschäftigt sich in der radikalsozialistischen „Republique“ der Abgeordnete Bastid, Vorsitzender des Auswärtigen Kammerausschusses. Er weist zunächst auf die in England und auch in Frankreich in letzter Zeit sich anbahnenden Bestrebungen einer deutsch-französischen Annäherung hin und schreibt dann u. a.: Die Atmosphäre scheint heute etwas besser zu sein. Unsere Öffentlichkeit steht vielleicht einer freien Aussprache mit Deutschland nicht mehr ganz so fern wie noch vor einiger Zeit. Ob die Bedingungen für diese Aussprache für uns günstiger sind, ist eine andere Frage.

Ich glaube im Gegenteil, daß wir das größte Interesse daran gehabt hätten, so schnell wie möglich schon bei der Machtübernahme durch das nationalsozialistische Regime, mit dessen baldigem Sturz zu rechnen eine Vermessenheit war, die Verhandlung anzubahnen.

Ich habe nicht das Gefühl, daß ein heute zu erwägendes Abkommen genau denselben Wert haben könnte, wie eine gestern erzielte Verständigung. Wir haben wieder einmal Zeit verloren. Aber nichtsdestoweniger können wir immer noch aus freien Stücken verhandeln. Jedoch möchte ich zwei Fragen stellen: Können wir eines Tages nicht doch gezwungen werden, zu verhandeln und schwächt die ablaufende Zeit nicht auf jeden Fall die Vorteile unserer Lage?

Die Ereignisse der letzten Wochen bezeugen mit un- widerföhrlicher Gewalt, daß jede Politik, die selbst den flüchtigen und trügerischen Anschein einer diplomatischen Einkreisung Deutschlands bezieht, zum Mißerfolg verurteilt ist.

England und Italien geben uns vielleicht die Genugtuung, auf die unsere Eigenliebe Wert legt. Man wird weiterhin von der Unteilbarkeit des Friedens und der Einheitsfront zwischen uns sprechen. Aber wenn es darauf ankommt, was bleibt dann von diesen harmonischen Erklärungen?

Inzwischen wählt das Ansehen Deutschlands. Das ist eine Tatsache. Deutschlands Anziehungskraft dehnt sich aus, sogar bis in die Balkangegenden, die bisher über- lieferungsgemäß der französischen Sache zugetan waren.

Ich stelle das mit größter Traurigkeit fest. Soll man aber warten, bis die Ereignisse sich vollendet haben? Heute braucht Deutschland uns noch. Wird das aber immer der Fall sein? Vom Standpunkt unseres heiligen Egoismus aus — seine Formel trifft heute besser zu, als diese — steht nichts der Annäherung von Besprechungen im Wege. Und was die allgemeine Friedenspolitik anlangt, die wir verfolgen — bisweilen unter Ausschluß von anderen Gedan- ken, uns selbst zum Schaden — braucht man da noch zu be- weisen, daß sie dadurch keinen Schaden nehmen könnte?

In schwerer Verlegenheit.

Wirtschaftliche Völkerbundsaktion gegen Italien?

London, 3. Juli. Das Kabinett wird am heutigen Mittwoch seine erste Vollversammlung seit der Rückkehr Edens von seiner Reise nach Paris und Rom abhalten. Verschiedene Blätter erwarten, daß das Kabinett heute grundsätzliche Schlussfolgerungen ziehen und über seinen künftigen politischen Kurs entscheiden wird. Die Schlussfolgerungen und Entscheidungen dürften die Grundlage der für Donnerstag nächster Woche erwarteten außenpolitischen Unterhauserklärung bilden.

Der politische Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt: Das Kabinett hat heute der ungemessen ersten abessinischen Lage gegenüberzutreten. Die vorherrschende Ansicht ist, daß der Völkerbund in entscheidender Weise vor- gehen muß, um einen Friedensbruch durch Ita- lien zu verhindern, falls nicht der Völkerbund selbst und das System der kollektiven Sicherheit endgültig ausgegeben werden sollen. Da Mussolini jede Anregung eines Kompromisses verworfen hat, ist der einzig mögliche Kurs der, Italien zu warnen, daß wirtschaftliche Sanktionen zur An- wendung gebracht werden würden, falls es unter Verletzung der Völkerbundsjahung zum Kriege schreitet. Eine solche Warnung kann natürlich nicht von einer einzigen Macht ausgehen, sie muß vom Völkerbundsrat kommen und dies kann nur geschehen, wenn feststeht, daß die Hauptmitglieder bereit sind, gegebenenfalls der Warnung entsprechend zu handeln. Der erste Schritt besteht somit in der Feststellung,

ob die anderen Völkerbundsmächte, besonders Frank- reich bereit sind, der Völkerbundsjahung gegenseitige Gültigkeit zu geben.

Das Kabinett wird also heute zu entscheiden haben, ob diese schicksalsschwere Frage an die anderen Regierungen gestellt werden soll.

Der politische Mitarbeiter des „Morningpost“ schreibt, in Regierungskreisen werde die abessinische Lage mit größter Sorge betrachtet und allgemein glaube man, daß eine energische Aktion in neuer Richtung unternommen werden sollte, um den Streit zu schlichten. Ein Teil der Regierungsanhänger sei dafür, Italien vor dem Völk-

bund zur Rede zu stellen, da dies das logische Ergebnis der allgemeinen Außenpolitik der britischen Regierung sein würde, die die Unterföhrung der Autorität des Völkerbun- des zur Grundlage habe.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Daily Mail“ mel- det, die britischen Minister seien entschlossen, für ein Kom- promiß im italienisch-abessinischen Streit alles Mögliche zu tun. In verantwortlichen Kreisen sei Dienstag- abend angedeutet worden, daß einige Minister sogar ver- langten, Großbritannien solle bei einem Festsitztag dieser Bemühungen irgendeine Form wirtschaft- licher Maßnahmen gegen Italien durch den Völkerbund vorschlagen. Es seien aber keine Anzeichen vorhanden, daß eine derartige Politik die einhellige Unter- föhrung des ganzen Kabinetts haben würde. Die Regierung begreife, daß

Italiens Drohung mit dem Austritt aus dem Völk- bund keineswegs nichts

sei und die Minister wünschten daher, vorsichtig aufzutreten. Im Augenblick stellen sie die Aufrechterhaltung des Ein- flusses des Völkerbundes über jede andere Erwägung.

Der politische Mitarbeiter des „Daily Express“ schreibt, es heiße, das Kabinett prüfe die Frage, ob andere Länder wegen der Frage gemeinsamen wirtschaftlichen Vorgehens gegen Italien sondiert werden sollten, falls Italien entschlossen bleibe, Krieg gegen Abessinien zu führen. Ein Sonderauschuß von Ministern habe seit einiger Zeit die Entwicklung des italienisch-abessinischen Streites beob- achtet. Eine kollektive wirtschaftliche Aktion werde nur auf Grund eines Beschlusses des Völkerbundes erfolgen. In den Wandelgängen des Parlaments werde die Be- fürchtung ausgedrückt, daß die Regierung vielleicht Groß- britannien zum Vorgehen verpflichten werde, ohne vorher das Parlament zu befragen. Die Minister seien sich über den Ernst der ins Auge gefassten Aktion klar und offizielle Ablehnungen, daß ein solcher Plan auch nur erwogen werde, seien wahrscheinlich.

Die Schuld der Anna Sulzer

Roman von Kurt Martin.
Vovortwort by Verlag Neues Leben, Benz, Gmünd.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Und die Bertel war darauf oft zu ihm gekommen, auch Chris- toph Sulzer manchmal. Sie hatten ja so vieles zu reden. Vor allem auch von dem Bräutigam, der Hans Böhnel ins Gefängnis ge- bracht hatte. Jetzt schand er seiner Braut und ihrem Vater ein, daß Fritz Kähler am Tage vorher bei ihm war und sie hart anein- ander geraten waren, daß er ihn sogar erschiesse wollte. Und dafür würde sich wohl der Kähler gerächt und nach dem Hof an- gegündet haben.

Die Bertel glaubte jetzt den Worten ihres Geliebten.
„Hans, ja, wenn du das sagst! Aber du hast doch bisher nie von dem Streit mit Fritz Kähler jemandem etwas erzählt. Wenn du das bei der Verhandlung gesagt hättest! — Aber schweigst du immer, wir glaubten alle, du hättest doch selbst den Brand angeleitet.“

Hans Böhnel lächelte wehmütlich.
„Und meinen Worten glaubst du nicht.“
Die Bertel nickte.

„Ja, es war unecht, sehr unecht von uns. Aber alle konnten es ja, sogar der Fritz Kähler. Da glaubte ich es auch. Ich dachte mir, im Jörn hättest du es vielleicht getan. Um meinestwillen. Hät- test du doch alles gestanden, das von dem Fritz Kähler.“

Hans Böhnel seufzte.
„Ja, ich hätte es freilich tun sollen. Aber ich verschwiegen das, aus Trost. Ich wollte nicht, daß du erlöstest, wir haben uns demel- wegen angetan. — Ach Gott, was für ein Tor ich doch war!“

Hans Böhnel machte jetzt den Bericht ausführliche Mittel- tuns von dem Streit mit Fritz Kähler. Man begann seinen Worten mehr Glauben zu schenken. Aber der, den man nun ernstlich heran- ziehen wollte, war nicht zu finden. Fritz Kähler war und blieb verschollen.

Und jetzt war Hans Böhnel wieder frei, er hatte seine Strafe abgedient. Vor dem Richter war eine Schuld gestanden, die im Grunde noch nicht gestanden war. Denn der Verurteilte war ja völlig

unschuld. Aber Hans Böhnel trug die erlittene Ungerechtigkeit ohne Klage. Der Bertel hatte er wiederholt erklärt, daß er jetzt, wo er noch sein Glück wiederfinden und sich sein Leben neu auf- bauen kann, alles Trübe leicht zu verzeihen könne. Er hatte es ja selbst verschuldet, durch sein Benehmen hatte er den Verdacht auf sich gelenkt, zur Hälfte trug er schon wirklich selbst die Schuld, daß man ihn verurteilte. — Heute lebte er heim.

Hans Böhnel durchsuchte es störrisch weh. —
Nein, beim letzten er nicht mehr. Sein Heim, der Böhnelhof stand ja nicht mehr. Da dachten sich jetzt selber, wie ihm die Bertel und ihr Vater erzählten. — Aber in eine neue Heimat ging er. In die Hüllermühle. Christoph Sulzer hatte es ihm vor- geschlagen. Er sollte recht bald Hochzeit mit der Bertel halten und alles übernehmen, das Anwesen durch Anbau von Weizenfeldern, damit die Ernte der früheren Böhnel'schen Äkren geborgen werden konnte. — Und Hans Böhnel hatte eingewilligt. — Ja, die Hüllermühle sollte hinfort seine Heimat werden. Er freute sich dar- auf. Christoph Sulzer hatte sein Leben lang am Aufblühen seines Besitztums gearbeitet. Das wollte er auch. Die Hüllermühle, mit den Böhnel'schen Äkren vereinigt, war ein schönes Anwesen. Das wollte er hochhalten und zum Segen für Weib und Kinder darin halten und wohnen.

Hans Böhnel stand am Ausgang des Waldes. Vor ihm lag Walddorf. Wie immer, wie er es schon tausendmal gesehen hatte. Das Dorf mit den vielen baumreichen Gärten mitten in dem aufsteigenden, dann fruchtbarer Äkren, rings von Höhen um- schlossen, mit den hübslichen Bergen des Hochlandes im Hinter- grund. — Ein wenig anders war das Bild geworden. Ein Hof fehlte, der Böhnelhof.

Hans starrte gedankenvoll dahin.
Aber schnell hob er die traurige Erinnerung beiseite.
Nein, er wollte froh und guten Mutes kommen.
Nicht verkommen und verstimmt.
Da lag ja die Hüllermühle!

Er hatte seine Ankunft nicht mitgeteilt. Was die Bertel für Augen machen würde! Er beschleunigte seine Schritte. Warm quoll es in ihm empor. Schon stand er im Hof. Aus dem Hof trat eben ein Mädchen. Die Bertel Tauchend warf er den Hut in die Luft.

„Bertel!“

Die durchlöcherter englisch-französischer Solidarität.

Paris, 3. Juli. Während man in den zuständigen fran- zösischen Kreisen aus den Ausführungen Edens im Un- terhaus über die mit Laval und Mussolini beibrach- ten europäischen Fragen nichts wesentlich Neues heraus- lesen zu können vorgibt, lösten die Angaben über den eng- lischen Vorschlag, Abessinien durch einen Gebietsstreifen in Englisch-Somalien einen Zugang zum Meer zu ver- schaffen, eine ziemlich lebhaft erörterung aus. Zwar waren schon allerhand Gerüchte über diesen Plan in die Presse ge- drungen, die französische Regierung sei aber, wie hier aus- drücklich betont wird, davon amtlich nicht in Kenntnis ge- setzt worden. Eden habe bei seinen Besprechungen mit La- val nicht im geringsten darauf angepielt. Das sei um so befremdender, als sich der Hafen Seila, den England an Abessinien abtreten wollte, in unmittelbarer Nähe von Djibuti befinde, das mit Adis Abeba durch die bisher einzige Eisenbahnlinie in Abessinien verbunden sei. Der französische Hafen Djibuti, der somit den gesamten abes- sinischen Warenverkehr aufnehme, sei also unmittelbar durch den von Mussolini abgelehnten englischen Plan bedroht worden. Nun seien in dem von Frankreich, England und Italien 1906 abgeschlossenen Abessinienvertrag Vorbehaltun- gen gegen eine solche Konkurrenz getroffen worden mit der Bestimmung aus Artikel IX, daß neue Anschlußlinien an das abessinische Verkehrsnetz nicht ohne vorherige Berätun- gung zwischen den Unterzeichnern gebaut werden dürften. Unter diesen Umständen hätte die französische Regierung um ihre Ansicht gefragt, zumindest aber unterrichtet werden müssen, um so mehr, als ein solcher Schritt dem Geist der Zusammenarbeit entsprochen haben würde.

Aus dieser von halbamtlicher französischer Stelle ge- gebenen Darstellung läßt sich un schwer die Bestimmung über das Vorgehen Englands herauslesen. Man gibt damit unzweideutig zu verstehen, daß England nicht mehr im Geiste von Treva arbeite, eine Behauptung, die auch in vielen Blättern ihren Niederschlag findet.

Der polnische Außenminister Oberst Bed in Berlin.

Berlin, 3. Juli. Mit dem jahrplanmäßigen Zuge aus Warschau traf am Mittwoch um 8.02 Uhr der polnische Außenminister Oberst Bed auf dem Bahnhof Friedrich- straße ein. In seiner Begleitung befanden sich seine Gat- tin, seine Tochter, sein Kabinetschef Graf Lubiecki sowie der Privatsekretär. Zur Begrüßung der Gäste hatten sich auf dem Bahnsteig eingefunden: Staatssekretär Reichner in Vertretung des Führers und Reichsminis- ters, Außenminister Freiherr von Neurath, Staatsse- kretär Bülow, der deutsche Botschafter in Warschau von Molke, der Chef des Protokolls, Graf von Basse- witz, und der Ministerialdirektor der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes Renner. Von polnischer Seite waren sämtliche Herren der polnischen Botschaft in Berlin unter Führung des Botschafters Joseph Lipiski sowie zahlreiche Mitglieder der Berliner polnischen Kolonie anwesend. Nach der Ankunft unterließ sich der Außenminister in angeleg- tem Gepräch mit dem Reichsaussenminister und begab sich dann durch das Füstenzimmer auf den Bahnhofsvorplatz, wo gegenüber dem Bahnhof eine Ehrenkompanie der Wehr- mandarte Adolf Hitlers mit präzisiertem Gewehr den pol- nischen Außenminister ehrte. Nach einem kurzen Dank und abschiedete sich der Minister von den deutschen Herren und fuhr nach der Botschaft, wo er während seines zweitägigen Berliner Aufenthaltes Wohnung nehmen wird. Zahlreiche Mitglieder der polnischen Kolonie und viele Berliner wohnten der Ankunft des hohen Gastes bei.

Außenminister Bed beim Reichsaussenminister und beim Führer.

Berlin, 3. Juli. Der polnische Außenminister Reichner um 11.45 Uhr in Begleitung des polnischen Botschafters Lipiski im Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße dem Reichsaussenminister Freiherrn von Neurath einen Be- such von etwa 15 Minuten Dauer ab. Anschließend gab sich Minister Bed, vom Botschafter und vom Reichsaussen- minister begleitet, zu Fuß in die Reichskanzlei, wo die Wachen das Gewehr präsentierten. Der Adjutant des Führers und Reichskanzlers, Obergruppenführer Bruner, empfing die Gäste am Eingang und geleitete sie zum Führer.

Glückselig, freudig blieben sie sich in den Armen. Es war ein herrliches Wiedersehen. Auch Christoph Sulzer war froh. Er lächelte still. Nun lag das Glück, ein volles, reines Glück in der Zukunft müßte ein, ein Glück. — Das bisher wohl nicht hier gewohnt hatte. Von lauten Dingen hatten sich die Liebenden zu erlösen. Die Bertel lächelte wieder rote Wangen und glänzende Augen.

Einmal stand Hans Böhnel seiner Braut auch, daß er im Trost lazar um eine andere geworden habe, um Eheleute.
„Da wurde die Bertel erst.“
„Nein Gott. Das tatest du! Wenn der Pastor es nun nicht verdrindert hätte. Dann wären wir jetzt doppelt unglücklich.“
Aber ruhig ließ sie sich von ihrem Verlobten beruhigen. Selbst lächelte sie sogar.

„Ach du, das weißt du wohl noch gar nicht, die Ehe ist auch verlobt, mit dem jungen Dillseher, der vorlages Jahr verlobt war.“
Am meisten sprachen sie von ihrer Zukunft. Hans Böhnel dachte auch wieder an Fritz Keller.

Ich muß ihn aufsuchen. Er war böse auf dich, weil ich dich nicht unglücklich gemacht war. Wenn er aber böse ist, daß du meine Frau wirst und wir glücklich sind, kommt er vielleicht wieder zu uns. Wir können ihn und seine Frau gut gebrauchen.“

Im Dorle nahm man die Kunde von der Neubesetzung der Dinge in der Hüllermühle mit ziemlicher Bewunderung auf. Dem immeren Zusammenhang abnte ja keiner. Sie gännen aber alle Hans Böhnel sein endliches Glück. Er fand überall Freunde. —

Am Totenbänke ging Christoph Sulzer mit der Bertel und Hans Böhnel hinaus zum Friedhof. Erst behaupten sie die Gräber von Hans' Eltern. Zuletzt gingen sie an Anna Sulzers Grab. Hans und Schweigend standen sie vor dem Hügel, den der erste Schmerz bedeckte. Die Erinnerungen stiegen wieder auf. Erinnerungen an die Vergangenheit, an das Leid und Kampf, und auch an heißere Zeiten, an lang, lang verlassene Jahre.

Christoph Sulzer sah langsam der beiden jungen Mädchen Hände. Tränen standen in seinen Augen.
„Kinder, die da liegt, die hat ein hartes Leben hinter sich. Sie hat es aber noch erleben dürfen, daß endlich wirkliches Glück zu uns kam, zu euch. Habt euch lieb so lang ihr lebt, und seht das auch euren Kindern. Dann wird das Glück immer bei euch bleiben.“

Ende.



Die Sicherheit des deutschen Transozeanluftdienstes.

Berlin, 2. Juli. Auf wie sorgfältige Weise der Flugdienst der Deutschen Luft Hansa auf der schwierigsten aller Luftverkehrsstrecken, nämlich dem Transozeanabstamm Deutschland—Südamerika, arbeitet, zeigt deutlich ein Vorfall, der sich auf dem Flug Südamerika—Europa ereignete. Am Sonntagmorgen startete vom Motorflugzeug „Schwabenland“, das zur Zeit in der Nähe der Insel Fernando Noronha stationiert ist, der Dornier-Motorflugzeug „Tornado“ zum Flug nach Bathurst in Britisch-Gambien an der Küste Westafrikas. Bereits in der ersten Morgenstunde des Sonntags meldete das Flugboot, daß der Kühler des hinteren Motors led geworden sei. Auf diesen Funkruf hin nahm das „Schwabenland“ sofort Kurs in der Richtung auf den „Tornado“, der seinen Flug mit einem Motor fortsetzte. Um 6 Uhr sah sich Flugkapitän Blume genötigt, zu einer Notwasserung anzusetzen, die glatt durchgeführt wurde. Nachdem sie funktentelegraphisch dem vor Bathurst liegenden zweiten Flugstützpunkt „Westfalen“ mitgeteilt worden war, setzte sich dieser in Marsch, während zwischen dem gewollten Flugboot und dem Dampfer ständig Funkkontakte gewechselt wurden.

Da das Luftschiff „Graf Zeppelin“ sich gerade auf einer seiner planmäßigen Fahrten nach Südamerika befand, nahm es ebenfalls Kurs auf das Flugboot, erreichte es in der Nacht zum Dienstag und blieb so lange in seiner Nähe, bis der Dampfer „Westfalen“ auftauchte und um 23 Uhr Post, Befehle und auch das Flugboot wohlbehalten an Bord nehmen konnte. Die für Europa bestimmte Postsendung wurde unverzüglich auf das an Bord der „Westfalen“ befindliche Reserveflugboot „Samum“ übernommen und dieses zum Weiterflug nach Bathurst gestartet. Die durch die Augenlandung verlorene Zeit dürfte zum größten Teil auf der Strecke Bathurst—Las Palmas—Sevilla—Stuttgart wieder aufgeholt werden. Mit dem Eintreffen der Sendung ist am Mittwoch zu rechnen.

Der Zwischenfall des „Tornado“ beweist, wie gut die Sicherheit der Transozeanluftpostdienst der Deutschen Luft Hansa ist, denn dank der vorbildlichen Jantalausrüstung und des Zusammenwirkens der Flugstützpunkte — in diesem Falle auch des „Grafen Zeppelin“ — befanden sich Flugboot und Besatzung keinen Augenblick in Gefahr. Es hat sich auch erneut gezeigt, daß der verwandte Flugboottyp durchaus hochseefähig ist.

Palais Tochter heiratet Verwandten Roosevelt.
Durch die Heirat seiner Tochter tritt jetzt der französische Ministerpräsident Laval in verwandtschaftliche Beziehungen zur Familie des amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Laval's Tochter, die ihrem Vater bisher als Sekretärin eine wertvolle Stütze in seiner politischen Arbeit war, hat sich mit dem in New York als Rechtsanwalt tätigen Grafen René de Chambrun verlobt. Der Verlobung wird bereits in Kürze die Hochzeit folgen. Der französische Graf wurde als Rechtsanwalt zugelassen, weil er ein Nachkomme Lafayette ist, der am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilgenommen hat. Der künftige Schwiegerohn ist mütterlicherseits mit der Familie Roosevelt verwandt, und aus dieser Verwandtschaft ergibt sich die Tatsache, daß der Leiter der französischen Politik mit dem Leiter der amerikanischen Politik in verwandtschaftliche Beziehungen tritt.

7000 Polen von Frankreich abgehoben. Aus Frankreich treffen in den letzten Tagen in Warschau fast fortgesetzt polnische Arbeitslose ein, die aus Frankreich ausgewiesen worden sind. Im ganzen sind im Laufe der letzten Wochen 7000 Rückwanderer in Polen eingetroffen.

Der Stadtrat von Lodz aufgelöst. Der polnische Innenminister hat den Stadtrat von Lodz durch Verfügung vom 1. Juli aufgelöst, da der Stadtrat trotz zahlreicher Sitzungen den Haushaltsplan nicht erledigen konnte, so daß die Stadtverwaltung zur Zeit ohne Haushaltsplan geführt werden muß. Darüber hinaus hat es der Stadtrat trotz vieler Ermahnungen nicht vermocht, seine Mitglieder an Ausschreitungen zu verhindern, so daß infolge der unruhigen Szenen der Opposition das Ansehen des Stadtrates in der Bevölkerung Schaden gelitten hat.

Streik des Londoner Omnibuspersonals. Ein Teil des Londoner Omnibuspersonals ist am Dienstag in den Streik getreten. 3000 Fahrer und Schaffner beteiligten sich daran. Die Ursache dieses Streiks ist die Verletzung von zwei Angestellten, die es unterlassen hatten, einen Verkehrsunfall zu berichten.

Admiral über Bord. Dem Oberbefehlshaber der britischen Mittelmeerflotte, Admiral Sir William Fisher, fiel im Kriegshafen von Portsmouth ein Unfall zu. Beim Verlassen seiner Admiralsbarkasse glitt er über Bord. Der Unfall kam dadurch zustande, daß die Barkasse durch die Wellen gegen die Landungsplattens gedrückt wurde. Der Admiral wurde von seinen Seeleuten aus dem Wasser geholt und kehrte an Bord seines Flaggschiffes „H. M. S. Resolution“ zurück, um dort seine Kleider zu wechseln.

Beim Baden von einem Hai gefressen. Am Strande von Sussal an der südlawischen Grenze bemerkten die Badenden am Montagmorgen plötzlich zu ihrem Entsetzen zwei riesige Haifische. Die Schwimmer versuchten, so schnell als möglich das Ufer zu erreichen, um sich in Sicherheit zu bringen. Einem jungen Mädchen, einer tschechoslowakischen Staatsangehörigen, die sich zu weit auf das Meer hinausgewagt hatte, gelang es aber nicht mehr, rechtzeitig an das Ufer zu gelangen. Sie fiel einem der beiden Raubfische zum Opfer.

Einer der Führer der griechischen Aufstandsbewegung stellt sich der Polizei. Der ehemalige griechische Minister Maris, einer der Führer der letzten Aufstandsbewegung, der im Abwesenheitsverfahren zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, stellte sich am Dienstagabend in Saloniki der Polizei. Er war von Paris aus, wo Venizelos seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, nach Saloniki gekommen. Der Führer der Landwirtschaftspartei, Sofianos, der gleichfalls an der Aufstandsbewegung teilgenommen hatte, wurde im Abwesenheitsverfahren zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Die englisch-italienische Auseinandersetzung.

Rom, 2. Juli. Die römische Abendpresse nimmt in einer energisch protestierenden Form zu den Unterhaus-Entscheidungen Ebens Stellung. Besonders Gewicht legt man auf den in hiesigen Kreisen herrschenden Eindruck, daß die Ausführungen selbst im eigenen Lande alles andere als günstig gewirkt hätten. Man bescheißigt sich daher, allen möglichen Stellungnahmen englischer Blätter breiten Raum zu geben.

In einem Leitartikel des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ wird betont, daß das Bedauern Ebens über die Aufhebung der englischen Vermittlungsversuche durch Mussolini in italienischen Kreisen auf ein noch lebhafteres Bedauern über das ungenügende Verständnis stoße, das Ebens in englischen Kreisen hinsichtlich der Beweggründe Ebens herrsche. Das Blatt unterzieht sich der Mühe, nochmals zu erläutern, was Italien zu seiner Haltung gegenüber Abessinien veranlasse. Die englischen Vorschläge hätten in keiner Weise der italienischen Auffassung Rechnung zu tragen. Vor allem sei nichts in den Vorschlägen, was die dauerhafte Sicherheit an seinen Grenzen nach Abessinien über das ungenügende Verständnis stoße, das Ebens in englischen Kreisen hinsichtlich der Beweggründe Ebens herrsche. Das Blatt unterzieht sich der Mühe, nochmals zu erläutern, was Italien zu seiner Haltung gegenüber Abessinien veranlasse. Die englischen Vorschläge hätten in keiner Weise der italienischen Auffassung Rechnung zu tragen. Vor allem sei nichts in den Vorschlägen, was die dauerhafte Sicherheit an seinen Grenzen nach Abessinien über das ungenügende Verständnis stoße, das Ebens in englischen Kreisen hinsichtlich der Beweggründe Ebens herrsche.

Ein Ausschub aber bedeute für Abessinien einen Vorbehalt, der die Dauerhaftigkeit der Abessinien-Grenzen gefährde. Die Abessinier würden auch trotz aller Verleumdungen und Verletzungen italienischer Rechte unerschütterlich bleiben. In den Rang eines Vorkämpfers Englands erhoben, würde es sogar ermutigt werden. Der Streit zwischen Italien und Abessinien würde dann nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben werden. Ein Ausschub aber bedeute für Abessinien einen Vorbehalt, der die Dauerhaftigkeit der Abessinien-Grenzen gefährde. Die Abessinier würden auch trotz aller Verleumdungen und Verletzungen italienischer Rechte unerschütterlich bleiben. In den Rang eines Vorkämpfers Englands erhoben, würde es sogar ermutigt werden. Der Streit zwischen Italien und Abessinien würde dann nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben werden.

Ein Ausschub aber bedeute für Abessinien einen Vorbehalt, der die Dauerhaftigkeit der Abessinien-Grenzen gefährde. Die Abessinier würden auch trotz aller Verleumdungen und Verletzungen italienischer Rechte unerschütterlich bleiben. In den Rang eines Vorkämpfers Englands erhoben, würde es sogar ermutigt werden. Der Streit zwischen Italien und Abessinien würde dann nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben werden.

Aus aller Welt.

Schweres Unwetter in Oberschwaben. Ueber Biberach und Umgebung brach am Dienstagmorgen ein schweres Unwetter herein, das mit wolkenbruchartigem Regen und mit schwerem Hagel verbunden war. Besonders in Mittelschwaben gezogen wurden die südlich gelegenen Orte Ringschat und Schweinhäusen und ihre Nachbarschaft. Bäume wurden entwurzelt. Die Vögel traten auf weite Strecken aus ihrem Bett. Eine alte historische Linde wurde vom Blitz getroffen und brannte nieder. Das Vieh wurde infolge der ungeheuren Wassermassen in einen einzigen See verwandelt, so daß zur Stunde jeglicher Verkehr unmöglich ist.

Ward in Halle. Der 53jährige Schlosser Albert Ranft wurde am Montagabend in Halle auf dem Heimwege hinterläßt niedergeschossen. Er verlor auf dem Wege zum Krankenhaus. Als mutmaßlicher Täter kommt sein 33jähriger Schwager Dietrich in Frage, der vor einiger Zeit mit dem Geschlechten Ranft einen Streit gehabt hat.

Zwei Todesurteile vollstreckt. Am 2. Juli sind in Landsberg (Warthe) der am 19. Dezember 1904 geborene Stefan Kern und der am 20. Juni 1914 geborene Wilhelm Becker hingerichtet worden, die vom Schwurgericht in Landsberg wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt worden sind. Die Verurteilten hatten am 28. März 1933 den Arbeiter Albert Speid aus Woldenberg, zu dessen Ehefrau Kern in Beziehungen stand, dadurch ermordet, daß sie Speid in den Abendstunden in den Wald lockten und dort erdrosselten. Bei den schon mehrfach vorbestraften Verurteilten handelt es sich um ungewöhnlich rohe Menschen von unverbesserlicher, verbrecherischer Gesinnung, die den Plan zur Tat aus eigenmächtigen Gründen erdacht und in heimtückischer und brutaler Weise ausführt haben.

Zwei Personen vom Blitz getötet. Das am Freitag über das böhmisch-schlesische und böhmisch-sächsische Grenzgebiet hinweggezogene Gewitter war im scheidländischen Bezirk von schweren elektrischen Entladungen begleitet und hat, wie erit jetzt bekannt wird, zwei Todesopfer gefordert. In Belmersdorf sah die Familie des Feldgärtners Westig bei Tische, als ein Blitz in die Wohnung einschlug und den zwölf Jahre alten Sohn Westigs tötete. Die anderen Familienmitglieder blieben unversehrt. Der 60 Jahre alte Arbeiter Gustav Neumann aus Karolinenthal wurde auf dem Felde vom Unwetter überfahren. Er stoh in das nahe Gebüsch, wo er von einem Blitzschlag getötet wurde. — In Bullendorf schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Ferdinand Wölfler ein, die vollständig niederbrannte. Landwirtschaftliche Maschinen stelen ebenfalls den Flammen zum Opfer.

Zwei Bergunglücke in Steiermark.

Drei Tote.
Wien, 2. Juli. In den Gesämsbergen unternahmen zwei Kletterer aus Graz eine Besteigung der Rotwand, von der sie nicht zurückkehrten. Eine Alpine Rettungsgesellschaft fand beide als Leichen auf.

Am Dienstag mittag unternahmen drei unbekannte Hochtouristen eine Klettertour auf die Koglspitzen. Alle drei waren angeeilt. Plötzlich trat ein Kletterer fest und verlor den Halt. Er stürzte in eine Schlucht, wo er tot liegen blieb.

Anna Carolina?

EIN HOCHSTAPLERROMAN VON EMMY PEYNER.
(Nachdruck verboten.)

R o l.

Der Arzt sieht über das Mikroskop gebeugt. Er erwidert, als er auf der grellbeluchteten Glasplatte die Leiche des Kranken, das unheilvolle Erb, das Barbara Thilenius auf den Lebensweg mitbekommen hat.

Er steht sie vor sich, wie sie ihn vor einigen Tagen in der Sprechstunde aufsuchte: eine hochgewachsene, blonde Frau, leidgezeichnet das Gesicht, verarbeitet die Augen, zu müde die Augen. Es scheint ihr nicht möglich zu sein in letzter Zeit, ihre elementare Arbeit zu verrichten, mit bescheidenen Mitteln ihren Körperlichen Arbeit. Als Wohnung gibt sie ein hübsches, schloßartige Villa in Westend, die sie lange Jahre lang ihrem Gatten bewohnte, aufgegeben. Dennoch ist sie eine große Dame.

Das Arztes Gedanken verlieren sich zurück. Wie lange es ist, daß er, sechs, siebenundzwanzig Jahre wohl, da er bei der Geburt Thilenius, sein Nachbargespel, das schönste der schönen Mädchen der Hauptstadt, die große Tochter des fürstlichen Musikschule; er selbst Oberarzt der Kaiserlichen Hofkapelle, reichlich verleiht in das Gottesgebild, wollte sie heiraten, aber ohne ihren Willen hielt ihn ab, sich der Geliebten zu offenbaren, es kam zu keiner Aussprache.

Das geschah das andere: Es begann mit jenem Tag, an dem er, Vertreter der Behörden, der Hochschule, der Namen der Gesellschaft, unter den jungen Damen, die der guten Sache zuliebe ihre Kräfte zur Verfügung stellten, auch Barbara Thilenius. Sie sang ihm hinreichend, so jubelnd, so innig, daß alle schüchtern ganz große Kunst daran. Sie sah entzückend schön in dem weißen, hochgeputzten Kleide und dem goldenen Gürtel im blonden Haar, mit dem vom Erfolg besetzten Wangen und dem strahlenden Glanz in den Augen. Alle Welt drängte sich um sie, wollte sie haben;

er selbst war gar nicht zu ihr vorgebrungen, stand abseits.

Lange Wochen danach sah er sie nicht, und diese Wochen waren voll quälender Leere. Aber dann drangen Gerüchte an sein Ohr, Gerüchte, die sein Herz erbeben ließen. Auf jenem Fest, so hieß es, habe sich Prinz Ludwig Wilhelm, der Bruder des regierenden Fürsten, um Barbara Thilenius bemüht, sie habe ihm, geschmeichelt durch die Auszeichnung von fürstlicher Seite oder wirklich angezogen durch die Persönlichkeit des Liebhabers, wer weiß es? — Prinz Ludwig Wilhelm war ein eleganter, in allen Künsten wohl bewandertes Mann —, heimliche Zusammenkünfte gewährt, eines Tages sei die Leidenschaft in beiden übermächtig geworden, und das Glück sei nicht ohne Folgen geblieben. Skandal in der Hauptstadt, Klatsch, Gerüchte, Verleumdung. Der Prinz wurde zum kolonialen Verwaltungsdienst nach Togo geschickt, das junge Mädchen war geädert.

Der Doktor eilte zu ihr, bot ihr seine Hilfe; er erfuhr, daß man ihr bereits Wege gezeigt und gezeihet habe, aber er erfuhr auch etwas anderes, etwas, das ihn staunend aufhorchen ließ. Er erlebte, wie in dem jungen Mädchen nach den ersten Wochen zorniger Angst alle Triebe des Muttertums hell wach wurden und sie über die Demütigung dieser Monate hinaushoben, wie sie voll Leidenschaft um das Leben ihres Kindes kämpfte. Er hätte sie auch jetzt noch gern geheiratet, aber Stolz, verkehrte Eitelkeit, Eifersucht, Furcht vor Schwärmern hielten ihn zurück; er war im Begriff die eigene Praxis zu gründen, er sah nach rechts und links nach oben und unten; er brachte so notwendig Achtung und Zustimmung seiner Mitbürger. So opferte er die Geliebte. Sie bekam einen prächtigen Jungen, acht Tage, nachdem im Fürstenschloß der Erbprinz geboren war. Sie nannte ihn Ludwig.

Danach begann jener geradezu unerhörte Aufstieg ihrer Künstlerlaufbahn. Seitdem sie am Tode vorbeigekommen war — denn überall, wo neues Leben sich zum Lichte drängt, raucht der Tod leise mit seinen Schwingen —, hatte ihre Stimme noch gewonnen an Stärke, lag in ihrem Gesang die ganze Leidenschaft des eben Erlebten. Deutschland horchte auf. Man verglich sie mit Jenny Lind, man rief sie als die „deutsche Natchigall“, der Name Barbara Thilenius wurde ein Programm; die Konzertsäle Europas und Amerikas füllten sich mit erlebter Hörschaft überall, wo sie sang. Sie heiratete nach Jahresfrist den Landschaftler Paul Wertenthin. Dieser war, gleich seinem Lehrer Hans Thoma, aus einfachsten Verhältnissen

hervorgegangen. Fischerjunge von der mecklenburgischen Ostseeküste, gleich ihm erfüllt von Güte und Kinderliebe, war ein wirklicher Künstler, einer von den Großen der Kunst. Die Ehe sei glücklich, so erzählte man, dem mitgebrachten Püßchen sei Wertenthin liebevoller Vater, der lustigste Spielkamerad, er sähe ihn ganz als seinen Sohn an, zumal ihm eigene Kinder verfallen blieben, und habe ihm sogar seinen Namen gegeben. Das Paar machte ein großes Haus, war viel auf Reisen, die Kunst des Mannes hatte damals den Höhepunkt erreicht, Museen und private Sammler eiferten um seine Bilder. Man munkelte von einem Riesenermögen. Aber der Mann starb früh. Nach der Rückkehr aus dem Kriege raffte die große Grippe des Jahres 1918 auch ihn hinweg. Es kamen die Fieber der neuen Zeit, Revolution, Inflation, die allgemeine Umwertung der Dinge: noch sang Barbara Thilenius, aber ein ungeheurer Schmerz lag in ihrem Singen; sie bevorzugte dunkle, ernste Lieder, und das Publikum, das noch Konzerte besuchen konnte, wollte erheitert werden. Da verstummte allmählich ihre Stimme, und der Arzt verlor die frühere Geliebte aus den Augen. Und nun hatte sie ihn vor einigen Tagen in der Sprechstunde aufgesucht!

Es klopfte. Das Dienstmädchen meldet: „Dr. Wertenthin“.

Der Eintretende, ein schlanker, junger Mensch, mit blondem Schopf, hat ein freies, offenes Gesicht. Sein Anzug ist gepflegt, peinlich in Ordnung gehalten, aber offensichtlich schon lange getragen; es scheint den Wertenthin wirklich nicht gut gegangen zu sein in letzter Zeit. Dieser junge Mann findet nicht gleich das rechte Wort, vielleicht macht ihn die Sorge um die Mutter besagen, vielleicht die Atmosphäre des Sprechzimmers; er zögert, ehe er mit seinem Anliegen beginnt.

„Verzeihen Sie die frühe Störung, Herr Geheimrat, Sie haben vor einigen Tagen meine Mutter untersucht, ich möchte fragen, was Sie gesunder haben und was zu unternehmen ist?“

Der Arzt schweigt überlegend. Er denkt: dieser frische, offene Junge. Hätte ich Mut gehabt damals, könnte der hier heute mein Sohn sein. Die eigenen Kinder ruffen ein tüchtiger Unglücksfall hinweg, sein Geschlecht stirbt mit ihm. Er wohnt mit der Frau allein in dem großen Hause — wofür kauft er sich eigentlich so ab? Laut sagt er vorsichtig:

„Ihre Frau Mutter hat einen Lungenapoplektan.“
Er braucht nicht das böse Wort „Schwindstucht“.

(Fortsetzung folgt.)



